

SWR2 Lesenswert Kritik

Andrés Barba - Die leuchtende Republik

Aus dem Spanischen von Susanne Lange
Luchterhand Verlag, 219 Seiten, 22 Euro
ISBN 978-3-630-87599-6

Rezension von Martin Grzimek

Sendung: Dienstag, 3. Januar 2023
Redaktion: Katharina Borchardt
Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Andrés Barba kommt in seinem Roman „Die Leuchtende Republik“ gleich zur Sache. Denn da treiben 32 verwahrloste Straßenkinder am Rand des tropischen Regenwalds in der fiktiven südamerikanischen Stadt San Cristobal ihr Unwesen. Niemand weiß, woher diese Kinder kommen. Ganz plötzlich tauchen sie in den Straßen auf, begehen Diebstähle, dringen in Häuser ein und verschwinden des Nachts im dunklen Grün des Urwalds. Sie verständigen sich in einer eigenen Sprache und entziehen sich jedem Zugriff. Ihr über kindliche Tollerei und Schabernack weit hinausgehendes Verhalten verunsichert die Bürger und gibt der Sozialbehörde Rätsel auf.

Bis es zu einem Vorfall kommt, der alle bisherigen Taten der 32 in den Schatten stellt. Eines Tages plündern die Kinder die Regale eines Supermarkts und verhalten sich wie Vandalen. Einige stechen plötzlich mit Messern wahllos auf Kunden ein. Es gibt zwei Tote und mehrere Verletzte. Noch bevor jemand einschreiten kann, sind die Kinder wieder spurlos verschwunden. Von da an beginnt eine fieberhafte Suche nach den Flüchtigen.

So zusammengefasst, wäre Andrés Barbass Buch „Die leuchtende Republik“ eine spannende Erzählung. Doch dann würde es sofort an den Roman „Herr der Fliegen“ des Nobelpreisträgers William Golding erinnern, der knapp 70 Jahre zuvor erschien. Auch dort geht es um Kinder, die fern der Zivilisation schnell verwahrlosen und zu erschreckenden Gewalttaten neigen. Im Gegensatz zu Goldings allwissendem Erzähler leiht Andrés Barba aber dem Leiter der Sozialbehörde von San Cristobal seine Stimme. 1995 kam er als junger Beamter mit Frau und neunjähriger Tochter in die Stadt am Rio Eré und erlebte manche der mysteriösen Ereignisse aus unmittelbarer Nähe mit. Doch erst zwanzig Jahre später versucht der Erzähler zu dem damaligen Geschehen einen neuen empathischen Zugang zu finden. Dabei greift er nicht nur auf seine Erinnerung zurück, sondern auch auf eine Vielzahl von Zeitungsartikeln, Aufnahmen von Überwachungskameras und Berichten von Zeugen.

In einer Art Spurensuche entstehen so eindringliche Bilder von den damaligen Ereignissen und den darauf meist hilflos reagierenden Medien und Behörden. Diese Rekonstruktion wird umspielt von den Gedanken des Autors, die er sich etwa über die Kindheit macht: Zum einen zeigt er sie als behütet und umsorgt im elterlich-gesellschaftlichen Sozialgefüge, zum andern im unberechenbaren Verhalten von gewaltbereiten Streunern. Barbass Reflexionen, die er seinem Erzähler in den Mund legt, zeugen von seiner Vorliebe für Philosophisches, stören aber oft den Erzählfluss. „Die Kindheit ist mächtiger als die Fiktion“ ist eines seiner Statements, oder „Liebe und Angst haben etwas gemein“. Solche Reflexionsansätze passen zwar atmosphärisch zum Thema des Romans, sie überlagern aber zugleich die geschilderte Realität.

Andrés Barba, 1975 in Madrid geboren, lebt seit Jahren in Südamerika und kennt die bedrückende Szene der Straßenkinder etwa in Buenos Aires oder Mexico City. Besonders beeindruckt hat ihn allerdings der polnische Dokumentarfilm „The lost Children of Leningradsky“ über russische Kinder in Moskauer U-Bahnstationen. Deren prekäre Lebenssituation hat nichts von einer „Leuchtenden Republik“. Der etwas irreführende Titel des Romans bezieht sich auf den Rückzugsort der Straßenkinder von San Cristobal: einem kuppelartigen Gewölbe in der städtischen Kanalisation. Die Kinder haben ihn mit Glasscherben und buntem Abfall ausgeschmückt, als wollten sie sich so jenen Traum von einer märchenhaften

Kindheit erfüllen, den ihnen die klischeehaften Vorstellungen der Erwachsenen gern andichten. Erst hier gewinnt Barbas Darstellung jenseits aller Lebensphilosophie und dokumentarischer Beweisführung die Qualität eines parabelhaften Romans, den man dem ganzen Buch gern von Beginn an gewünscht hätte.